

Mittelalterliche Dialoge für heute: Averroës und Ramon Llull

Auch wenn es sich im Folgenden um unterschiedlich strukturierte Bücher handelt, so zeigen sie doch eine innere Verbindung: das eine ein Originaltext mit Übersetzungen eines der berühmtesten islamisch-europäischen Philosophen des Mittelalters, das andere eine Untersuchung zum interreligiösen Dialog über den prominentesten christlichen Dialogiker vor Nikolaus von Kues, ebenfalls aus dem Hochmittelalter. Beide Bücher zeigen, wie die Kraft des Dialogs und eine dem Frieden verpflichtete Vernunft das interreligiöse Verstehen fördern und sogar wegweisend für heute sein können. Beide waren der Meinung, dass die Vernunft für *alle* Menschen die Chance bietet, Gott zu finden, auch wenn Ramon Llull Raimundus Lullus durchaus gegen Averroës / Ibn Rushd argumentierte. Gerade in ihrer Verschiedenheit können sowohl der Andalusier Ibn Rushd wie der Mallorquiner Ramon Llull als Vorbilder für heutige Religionsbegegnungen dienen.

- ❖ **Averroës: Über den Intellekt. Auszüge aus seinen drei Kommentaren zu Aristoteles' *de anima*.** Arabisch – Lateinisch – Deutsch. Hg., übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen: David WIRMER. Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters Bd. 15 (HBPhMA 15) Freiburg u.a.: Herder 2008, 304 S., Register
- ❖ **Annemarie Mayer: Drei Religionen – ein Gott? Ramon Lulls interreligiöse Diskussion der Eigenschaften Gottes.** Freiburg u.a.: Herder 2008, 304 S., Glossar, Register (zugleich Habilitationsschrift Univ. Tübingen 2007)

AVERROËS / IBN RUSHD (geb. 1126 in Córdoba, gest. 1198 in Marrakesch)



Als 1998 das 900. Todesjahr von Averroës gefeiert wurde, gab es in Frankreich eine Fülle von Veranstaltungen, während es in Deutschland angesichts eines Philosophen, der die christliche Theologie bis ins 15. Jahrhundert bestimmte, ausgesprochen still blieb. Es dürfte ein singuläres Phänomen sein, dass die averroistische Philosophie als Grundlagenlehre zum Verständnis der Seins- und Existenz-Zusammenhänge Aristoteles trotz mehrfacher Verbote, besonders 1271 durch den Bischof von Paris, keineswegs zur Folge hatte, dass der Averroismus an der Pariser Universität endgültig außer Kraft gesetzt wurde.

Die Kirche fürchtete die „heidnischen“ Philosophien des Aristoteles und der Araber, die die gesamte griechische Philosophie ins Arabische übersetzt hatten, sie fürchtete besonders die Aristoteles-Kommentare des Averroës, vor allem die Thesen von der Ewigkeit der Welt und der absoluten Gültigkeit der Naturgesetze, die vernunftgemäß zu erkennen seien. Unter Führung der Universitäten in Paris und Oxford, die von den Dominikanern dominiert wurden, bediente man sich auch der arabischen Quellen (z.B. systematisierend: Albertus Magnus), um eigene Aristoteles-Kommentare zu schreiben. So wurde Aristoteles im Mittelalter nur noch als „philosophus“ zitiert und Averroës einfach als „commentator“.

Weil nun Averroës die Vernunft im Grenzbereich von Immanenz und Transzendenz diskutiert, dient der theoretische wie der materielle Intellekt letztlich willentlich allen „*intelligibilia*“ zugänglich ist, m.a.W. das Geistige ist verstandesgemäß wahrnehmbar: „Für uns aber, da wir annehmen, dass der materielle Intellekt ewig ist und die theoretischen *Intelligibilia* entstehend und vergänglich sind ... und dass der materielle Intellekt beide erkennt, nämlich die materiellen Formen und die abgetrennten Formen, ... ist offensichtlich, dass das Subjekt der theoretischen *Intelligibilia* und des aktiven Intellekts ein und dasselbe ist, nämlich der materielle [Intellekt]“ (S. 277). Was damit über das individuelle Denken gesagt wird, ist eine Zugangspforte für konkretes wie abstrahierendes Denken, das schließlich auch Transzendenz prinzipiell erkennen kann. Im Nachwort weist der Herausgeber allerdings daraufhin, dass sich Averroës von dieser Konsequenz durch einen späteren „halbherzigen Platonismus“ quasi wieder verabschiedet hat (S. 409). Es bleibt aber festzuhalten, dass der Kommentar zu „De Anima“ des Aristoteles dabei zu den Voraussetzungen gehört, um eine eigene beinahe irrtumsfreie Methodik und Erkenntnistheorie zu entwickeln. Dieser Kommentar war allerdings den mittelalterlichen Scholastikern nicht bekannt. Er belegt jedoch zusätzlich eine Zielrichtung, durch die Ibn Rushd Zeugnis für eine von der Vernunft geleitete Philosophie ablegt, die damit auch zur Erkenntnis Gottes vordringen kann. Dieser Text gewinnt gerade für die heutige Diskussion im Rahmen der verschiedenen Gottes- und Transzendenzverständnisse der Religionen zusätzliche Bedeutung.

RAMON LLULL (geb. 1233 in Palma de Mallorca, gest. 1315 von Tunis kommend)



Der Mallorquiner Ramon Llull, so sein katalanischer Name (mittelalterliche Schreibweise: Lull oder Lullus), gehört zu den faszinierendsten, genialen, aber durchaus auch ambivalenten Gestalten auf der Bruchlinie zwischen Christentum und Islam, die sich auch durch seine Heimat zog, die Insel Mallorca. Llull gehört zur ersten Generation derer, die wieder eine christliche Herrschaft auf dieser Mittelmeerinsel erlebten.

Aber was noch wichtiger ist: Überzeugt vom christlichen Glauben als wahren Heilsweg, sieht er die Möglichkeit, über durch Vernunft gelenkte Diskurse mit Menschen anderer religiöser Traditionen diese zu der Wahrheit des

christlichen Glaubens hinzuführen. Hinter dem Gottesglauben von Juden und Muslimen, sieht er nämlich den einen Gott, der die ausgeformten Religionen übersteigt. Damit gehört er zu den ersten christlichen Theologen überhaupt, die sich auf einen ehrlichen Dialog mit dem Islam einlassen. Er wagt es denkend zu argumentieren, dass Juden, Christen und Muslime an den einen Gott glauben, dass sie der gemeinsame Monotheismus trotz aller Unterschiede verbindet. Allerdings möchte er dies mit Hilfe der Trinität als hermeneutischem Kriterium nachweisen. Das zeigt sein christliche Missionsintention, aber auch die konsequente Ablehnung von Gewalt und Zwangsbekehrung von Muslimen, die er ja auf Mallorca unmittelbar erlebte. Gleichzeitig lässt sich eine Aktualität des Dialogisierens entdecken, zumal gerade heutige Theologen wie Ramon Panikkar und Jürgen Moltmann diesen Versuch unter heutigen Bedingungen wieder aufnehmen.

Die Mitarbeiterin am Institut für Ökumenische Forschung in Tübingen, Annemarie Mayer hebt mit der Zielrichtung ihrer Arbeit genau auf dieses interreligiöse Interesse ab und sieht in der Diskussion Lulls um die Eigenschaften Gottes, wie sie Juden, Christen und Muslime sehen, die Chance nicht nur eine theologiegeschichtliche Habilitation zu schreiben, sondern einen Beitrag zu einem fundierten interreligiösen Diskurs der Abrahamsreligionen, um damit „eine Auseinandersetzung mit der Position Lulls vor dem Hintergrund der Gegenwartstheologie“ (S. 41) zu leisten. Dieser dialogischen Ansatz wird nun schwerpunktmäßig an Lulls „**Buch vom Heiden und den drei Weisen**“ / **Llibre del gentil e dels tres savis** (= Heide, Jude, Christ, Sarazene/Muslim) durchgespielt, indem nicht einfach die Eigenschaften Gottes im Christentum, Judentum und Islam referiert werden, sondern so, dass das „Dass“ und das „Wie“ der Existenz Gottes in verschiedenen Glaubensaussagen, damit auch an den jeweiligen Glaubensbekenntnissen der drei Religionen, geprüft wird. Die fast raffinierte hermeneutische Methode Lulls besteht nun darin, Substanz-Aussagen nicht als endgültig zuzulassen, sondern die Eigenschaften Gottes in ihre jeweiligen Relationen – und das heißt auch, in den betreffenden Weltbezug zu setzen. Der „arabische“ Christ Lull versucht auf diese Weise die anti-trinitarische Argumentation im Islam auszuhebeln, ohne in anti-islamische Polemik zu verfallen.

Nachdem Annemarie Mayer den unterschiedlichen Ebenen von Eigenschaften und Existenz Gottes in Lulls Argumentation sorgfältig nachgegangen ist und auch die verschiedenen, oft genug abweichenden Äußerungen von Lull-Forschern miteinander verglichen hat, stellt sie die Frage, ob Juden, Christen und Muslime an denselben Gott glauben: „Lull beantwortet diese Frage zwar mit Ja. Er nimmt nicht verschiedene Monotheismen in Judentum, Christentum und Islam an. Allerdings geht er dennoch von erheblichen Unterschieden im Gottesbild dieser drei Religionen aus: Lulls Gott, der christliche Gott, ist Person und handelt. Trifft dies auch auf Allah und Jahwe zu? Laut Lull insofern nicht, als im Islam und Judentum Gott die Momente des Mitseins und der Relationalität fehlen! Der trinitarische Gott offenbart sich (auch in der Schöpfung) und ist mit der Welt solidarisch ... Der Vorwurf Lulls an die anderen beiden Religionen lautet: In ihrem Gottesdenken sei Gott nicht *ab aeterno* gut, da er vor der Schöpfung nur als potentiell gut gedacht werde; das *bonum* müsse aber immer *diffusum sui* sein, da dies sein Wesen ausmache“ (S. 415), Das heißt doch nichts anderes, als dass Gott mit seinen verschiedenen Eigenschaften logischerweise konsequent nur trinitarisch sein kann. Juden und Muslime berücksichtigen zu wenig, dass die Wesenszüge Gottes sich in seiner Offenbarung (als relational) realisieren. Diese Argumentation sichert Lull über die Seinslehre (Ontologie) ab und verbindet die Frage nach dem Heil mit der religiösen Wahrheit, die einzig und nicht vielfältig ist. Den damit eigentlich unvermeidlichen Konflikt mit dem Islam und dem Judentum entschärft er dadurch, dass er Wahrheit auch in anderen Religionen erkennen kann, ähnlich wie schließlich im 20. Jh. das 2. Vatikanische Konzil argumentierte.

Historisch sei angemerkt, dass Lull selbst unter dem König Jaime II. erreicht hatte, dass 1276 an der Westküste Mallorcas, in *Miramar*, ein Kolleg errichtet wurde, in dem die Mönche orientalische Sprachen lernten und mit den Bräuchen anderer Völker vertraut gemacht wurden, um sie schließlich zum Christentum durch Überzeugungskraft zu bekehren. Dazu schrieb er ein praktisch-theologisches Programm, die „*Ars Magna*“, in der die Grundpositionen des *Llibre del gentil* wieder auftauchen.

Annemarie Mayer bestätigt im Grunde mit ihrer Arbeit, dass Lulls religions-ökumenische Theologie darin gipfelt, allen Menschen das Beste dieser und jener Welt anzubieten, so wie es Christus von Gott her gelehrt hatte. Er entwickelte von daher nicht nur eine mögliche Umorganisation der Kirche und des Vatikans, sondern auch Gedanken einer Weltkonferenz für den Frieden, eines überstaatlichen Gremiums, das die moralische Kraft und Qualität hätte, den Weltfrieden zu sichern. In diesen Überlegungen spiegeln sich bereits Gedanken eines *Parlaments der Weltreligionen (CPWR)*, wie dies 1893, dann 1993 jeweils in Chicago, 1999 in Kapstadt und schließlich 2004 in Kataloniens Hauptstadt Barcelona praktisch wurde. Mission und Bekehrung der Andersgläubigen blieb zwar weiterhin Lulls Ziel, allerdings ohne die Anwendung von Gewalt, allein durch das dialogische Gespräch. Dieses ist darum möglich, weil nach Lulls Auffassung Christen, Muslime und Juden menschlich auf derselben Ebene stehen und sich darum ganz frei mit dem Heilsangebot in Jesus Christus auseinandersetzen können.

Für diese umfassende und sorgsam – gerade auch an den katalanischen Quellen – recherchierte Habilitation kann man im Blick auf das heutige interreligiöse Gespräch nur dankbar sein, sieht man doch trotz aller theologischen Polemik und Verurteilungen eine Linie des Dialogischen seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart wirken, und zwar auf der Ebene des Respekts auf der Basis unbestrittener gleichwertiger Menschlichkeit, welcher Religion auch immer die Gesprächspartner angehören mögen. Dies hat Annemarie Mayer an Ramon Lull deutlich herausgehoben.

Im Blick auf die Formalien wäre vielleicht zu wünschen gewesen, dass die deutschen Übersetzungen von Lulls Werken bzw. Werkteilen mit genannt worden wären, so z.B. auch der Band mit Kommentaren von R. Panikkar, A. Bonner, Ch. Lohr, Hermann Herder: Ramon Lull: *Buch vom Heiden und den drei Weisen*. Freiburg u.a.: Herder 1986. Hilfreich wäre vielleicht auch ein Hinweis gewesen auf: *Lulle et la condamnation de 1277. La Déclaration de Raymond écrite sous forme de dialogue*. Louvain-La-Neuve, Leuven, Paris 2006.